

in Christus. Doch fährt er fort: *Erro fortassis et mihi hunc errorem eximi facile patiar*, und wendet auf Oslander an, was Diobotus bei Eucyribes von Eleon sagt, er schreie durch seine Festigkeit Andere ab, ihre Meinung zu sagen; Luther gestehe nicht zu, daß das Brod Gott sei (*non vult panem Deum esse*), Gott sei im eucharistischen Sacramente nach ihm nur gegenwärtig, so wie er in der Bundeslade gegenwärtig war und angebetet wurde (*Corp. Reform. III, 503 sq.*; W. Müller, Andreas Oslander, Elberfeld 1870, 198). In späteren Zeiten haben manche lutherische Theologen jene Vermuthung Melancthons getheilt, während andere eine solche Impanationslehre Oslander nicht zur Last legen wollten. Gegen eine solche Lehre waren sie aber sammt und sonders, wie ebendem Luther, schon aus dem Grunde, weil sie den mit dem Gottmenschen hypostatisch geeinigten eucharistischen Substanzen nicht eine eigentliche Anbetung — wenigstens für den Moment des Genusses — zugestehen wollten. (Vgl. J. Guil. Baier, *De impanatione et consubstantiatione Pontificiorum et Reformatorum quorundam accusationibus opposita*, 1677; J. Gerhard, *Loci theol.*, ed. Tubing. 1770, X, 165.) Wenn die auf dem Concile der nichtunirten Griechen zu Jerusalem 1672 angenommene *Confessio Dosithoei* deor. 17 (Kimmell, *Monumenta fidei oecol. orient.*, Jonas 1850, I, 457) sagt, daß die Lutheraner (*of and Loudhrov*) eine Impanation (*εμπανωσις*) annehmen, so daß die Gottheit des Logos den eucharistischen Substanzen auf hypostatische Weise (*υποστατικως*) einwohne, so entspricht dieses nicht dem historischen Sachbestande.

Die Impanationslehre nimmt eine durch göttliche Kraft bewirkte hypostatische Veränderung des Brodes und Weines im eucharistischen Sacramente an, verwirft aber jede substantielle Veränderung derselben. Sie verwirft schon eine substantielle Transformation der Materie von Brod und Wein vermittle der ihr verbundenen gottmenschlichen Seele Jesu im Sinne eines Durandus, Cartesius, Varignon u. A., geschweige denn eine eigentliche Transsubstantiation. In Anbetracht der biblischen und patristisch-traditionellen Gründe, welche für die letztere sprechen (vgl. den Artikel Transsubstantiation), ist schon eine bloße Transformationslehre unhaltbar, um so mehr jede Impanationslehre. Dieß gilt insbesondere auch von der Johannis von Paris. Die von ihm aufgestellte Behauptung, das consecrirte Brod heiße Leib Christi *per communicacionem idiomatum*, ist hinfällig; denn vermöge dieser letztern kann nicht ein Theil irgend einer Hypostase von einem andern Theile derselben ausgelegt werden, z. B. nicht die Hand vom Fuß als solchem, nicht der Leib von der Seele, nicht die menschliche Natur von der göttlichen als solcher. Das Brod könnte vermöge einer *communicatio idiomatum* Leib Christi nur dadurch geworden sein, daß es vor Allem Christus selber, d. h. gottmenschliche Hypostase selber geworden wäre; dann aber erscheint die

weitere Lehre des genannten Auctors, das Brod sei nur mittels des Fleisches oder Leibes Christi (*mediante carne aut corpore*) der Hypostase des göttlichen Wortes einbezogen, einverleibt worden, und nicht Christus selber, sondern nur sein Leib sei impanirt worden, keineswegs als consequent oder als geeignet, den Einsetzungsworten der heiligen Eucharistie ihre ungechwächte Bedeutung zu sichern (Bellarmin, *De Euch. I, 3, c. 16*). [Mloys Schmid.]

Impostoribus, de tribus, ist der Titel eines sehr berühmten Buches, dessen Abkunft in Dunkel gehüllt ist. Es hatte sich die Sage festgesetzt, daß aus dem Mittelalter ein Buch unter diesem Titel vorhanden sei, voll der giftigsten, gefährlichsten Angriffe gegen das Christenthum und die positive Religion überhaupt. Der letzte, blasphemische Titel ließ auf einen entsprechenden Inhalt schließen; Apologeten und Spötter suchten fürchtend oder hoffend ein Werk zu besitzen, das für die theologische Welt eben durch seine Verborgenheit einen Reiz bekam, wie für die Adepten und das Volk die Zauberbücher und der Teufelsbann des Mittelalters. Dem Wunsche nach dem Buche, ehe man sich von der Existenz eines solchen durch vernünftige Nachforschung überzeugt hatte, kam natürlich der Betrug willig entgegen, und jeden Augenblick hörte man, daß bald hier bald da das diabolische Ungethüm aus seiner Verborgenheit aufgetaucht sei; die Menge solcher Nachrichten besträrkte dann den Eifer noch in seiner Voraussetzung, obwohl der literarische Ueberall und Nirgends durchaus nicht zum Vorschein kommen wollte, auch als die Gefahr des Besizes und der Publication eines solchen Buches längst verschwunden war. Da machte sich endlich bei Manchen die Ueberzeugung geltend, es habe weder im Mittelalter noch in der neuern Zeit eine Schrift dieses Namens existirt, obwohl auch diese Behauptung, welche besonders de la Monnaye in seiner Untersuchung 1715 aufstellte, nur auf den widersprechenden Gerüchten beruhte, welche über das Format, den Druck und die Verfasser des Buches circulirten, und obwohl die Behauptung zur Zeit, als sie am entschiedensten aufgestellt wurde, wie spätere Untersuchungen und die Herausgabe des Buches selbst bewiesen, eine falsche war. Das Wahre an der Sache ist nun Folgendes: Im Mittelalter knüpft sich an den Namen mehrerer bekannter Zweifler oder Feinde der Religion und der Kirche die Erzählung, sie hätten die drei hauptsächlichsten Religionsstifter, Moses, Jesus und Mohammed, Betrüger genannt. Solch ein Ausspruch wird im Anfange des 13. Jahrhunderts dem Professor der Theologie Simon de Tournay in Paris zugeschrieben. Am bekanntesten ist, daß Gregor IX. in seinem encyclischen Schreiben vom 20. Juni 1239 den Kaiser Friedrich II. dieser Blasphemie bezichtigte (vgl. Hefele, *Conc.-Gesch.*, 2. Aufl., V, 1066 f.). Aber erst im J. 1611 geschieht in einem zu Brüssel erschienenen pantheistischen Werke des Carmeliter's Geronimo de la Madre de Dios